

RISS

Zeitschrift für Psychoanalyse

Freud · Lacan

Melancholie

16. Jahrgang – Heft 50 (2001/I)

Herausgegeben von

Ernst Ammann, Raymond Borens, Hans-Dieter Gondek,
Christian Kläui, Michael Schmid

TURIA + KANT

Wien

RISS

Zeitschrift für Psychoanalyse · Freud · Lacan
16. Jahrgang – Heft 50 (2001/I)

ISBN 3-85132-297-5

Impressum:

RISS Zeitschrift für Psychoanalyse · Freud · Lacan
Leonhardsstrasse 37, CH 4051 Basel
begründet von Dieter Sträuli und Peter Widmer
Jahrgang 16 · 2001/I

Website: www.e--a.ch/RISS

Herausgeber und Redaktion:

Ernst Ammann, Raymond Borens, Hans-Dieter Gondek, Christian Kläui,
Michael Schmid

unter Mitarbeit von:

Rudolf Bernet, Louvain – Iris Därmann, Lüneburg – Monique David-
Ménard, Paris – Eva-Maria Golder, Colmar – Roger Hofmann, Friedrichs-
dorf – Christoph Keul, Ohlsbach – Thanos Lipowatz, Athen – Hinrich Lüh-
mann, Berlin – André Michels, Luxemburg – Peter Müller, Karlsruhe – Karl-
Josef Pazzini, Hamburg – Achim Perner, Tübingen – August Ruhs, Wien –
Regula Schindler, Zürich – Samuel Weber, Paris / Los Angeles – Peter Wid-
mer, Zürich – Slavoj Žižek, Ljubljana

Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums für Wissenschaft und
Verkehr in Wien und des Amtes der Vorarlberger Landesregierung.

TURIA
KANT

Verlag Turia + Kant
A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG 1
www.turia.at
email: info@turia.at

Inhalt

Editorial	7
MELANCHOLIE	11
<hr/>	
CHRISTIAN KLÄUI	
Coraggio Casimiro – Die Frage der Melancholie zwischen Freud und Abraham.....	13
SERGIO BENVENUTO	
Narzissmus und Melancholie	23
PATRICK DE NEUTER	
Die verrückten Leidenschaften Ludwigs II. von Bayern. Bauen, um zu überleben.....	51
DAVID RATMOKO	
Der Entwurf des Subjekts im Diskurs der Verantwortung	75
MICHAEL TURNHEIM	
Die Gewalt der Psychoanalyse (ist »geringere Gewalt« möglich?).....	95
URSULA SINNREICH	
Schnittlinien im Unendlichen. Über die Kunst der Melancholie	121

HINRICH LÜHMANN

Oh, if you men only knew! Anmerkungen zu Kubricks
›Eyes wide shut‹ 141

BUCHBESPRECHUNGEN

Psychoanalyse der Kunst, Dekonstruktion der Kunstgeschichte
GEORGES DIDI-HUBERMAN, Erfindung der Hysterie.
Die photographische Klinik von Jean-Martin Charcot
– Vor einem Bild.
– Was wir sehen blickt uns an. Zur Metapsychologie des Bildes.
(Wolfram Bergande)..... 151

THIERRY SIMONELLI, Lacan: La Théorie, Essai de
critique intérieure (Raymond Borens) 158

Der überraschende Reichtum des Symptombegriffs
MICHELS, ANDRÉ; MÜLLER, PETER; PERNER, ACHIM;
RATH, CLAUS-DIETER (HG.); Jahrbuch für klinische
Psychoanalyse Bd. 2 Das Symptom. (Christoph Keul) 160

LESEEMPFEHLUNG ZUM THEMA MELANCHOLIE

Jacques Hassoun: La Cruauté mélancolique
(Anna Katharina Ulrich) 164
Trauma – vom »kulturellen Deutungsmuster« zum
»Traumakompensatorischen Schema«
(Hans-Dieter Gondek) 167

MITTEILUNGEN

Ankündigung eines Symposions 171
Autoren, redaktionelle Hinweise 175

Editorial

Wenn auch die Melancholie nicht zu der für die Psychoanalyse eigenen Begrifflichkeit gehört, so zeichnet sich das Feld der Psychoanalyse doch durch ein spezielles Verständnis dieses Begriffes aus. Sein Gebrauch wird seit Freud reserviert zur Charakterisierung einer Wirkung, die einer Struktur zugeschrieben wird, die zwar als grundlegend für die Ausrichtung des menschlichen Begehrens gilt, die aber im Falle der Melancholie das Ich des Subjekts in einer Weise betreffen kann, die es in eine, das normale Ausmaß von Trauer übersteigende Krise stürzen kann, in dem das Ich selbst zum Ort des Verlustes geworden ist. Es gibt daher eine enge Verbindung zwischen Melancholie und der Theorie des Verlusts. Dem Objekt als Repräsentation des Fehlens, als Ursache des Begehrens und als Objekt für das Begehren gilt die besondere Aufmerksamkeit. Insbesondere seiner Rolle als Bildner des Ich des Spiegelstadiums. Ist das Fehlen des Objekts Voraussetzung für die Melancholie oder ihre Bedingung? Wie ist ihr Verhältnis zur Depression? Diesen und anderen Fragen wird das Schwerpunktthema der vorliegenden Ausgabe des RISS nachgehen.

Zu Beginn greift Christian Kläui anhand des Briefwechsels Freud/Abraham die Frage auf, ob die Melancholie als Abwehrstruktur dargestellt werden kann. Er zeigt den aner kennenswerten, wenn auch fehlgeschlagenen Versuch Abrahams auf, der, wenn vielleicht auch mit untauglichen Mitteln, etwas Ähnliches für die Melancholie leisten wollte, wie es Freud im Falle der Paranoia gelungen ist. Die wiederkehrenden Versuche, die Frage der Melancholie über den Umweg der Paranoia anzugehen – nicht zuletzt aufgrund der Figur des Verfolgers – lassen es berechtigt erscheinen, einige Beiträge zur Paranoia in dieses Heft aufzunehmen. Den Gedanken der Verfolgung nimmt Benvenuto wieder auf, wenn er darlegt, dass für Freud der Melancholiker ein Narziss ist, der, indem er sich selbst schindet, das verfolgt, was es an Schwäche in ihm gibt. Seine Behauptung ist, dass Freud, wenn er vom sadistischen Über-Ich des Melancholikers spricht, zu zeigen versucht, dass der Depressive unterdrückt, was er als ungenügend empfindet. Der Melancholiker zeichne

sich durch einen spezifischen Größenwahn aus, weil er nicht bereit sei, seine Schwächen mit sich herumzutragen. Darin liege seine »euthanatische Eile«.

Patrick de Neuter kommt dann von einer ganz anderen Seite noch einmal auf den Wahn zu sprechen. Sein Interesse gilt der prophetischen Funktion des Wahns. Er stellt die Hypothese auf, dass die Bauleidenschaft Ludwigs II. eines der beiden »Sinthome« des Königs darstellte (das zweite bildete seine leidenschaftliche Zuneigung zu Richard Wagner). Er bezieht sich dabei auf Lacans Konzept des »Sinthome« und zeigt, dass die Schloss-prothese für Ludwig II. die drei aufgrund des eingeschränkten Funktionierens der Vatermetapher mangelhaft verknüpften Register real, symbolisch und imaginär zusammenführen könne. Diese sinthomatischen Bildungen dienen auch als vereinheitlichendes Bild des Ichs und beheben somit einen Defekt, der logisch gesprochen ursprünglicher ist als derjenige der die Vatermetapher betrifft. Noch einen Schritt weiter geht David Ratmoko, der mit seinem Ansatz ein neues Verständnis der Paranoia versucht, indem er den Begriff am Ursprung der Subjektivierung verortet. Er geht der Frage nach, wie das Subjekt in der Sprache erzeugt wird. Kafkas »Proceß« führt diesen Subjektivierungsvorgang seiner Ansicht nach anschaulich in der Verhaftung von K. vor, welche bezeichnenderweise ohne einen autorisierten Sprechakt des Verhaftens vollzogen wird. Er schließt daraus, dass man eine Figur des Gesetzes annehmen kann, welche eine grammatische Erwartung erfüllend die Verschmelzung von Handlungsträger und Subjekt vornimmt und dank der so entstandenen subjektiven Verantwortlichkeit den Bereich der Rechtssprechung begründet. Das Moment des Umschlag, wo das freie Individuum zum verantwortlichen Subjekt wird, ereignet sich unmerklich. Es stellt sich daher die Frage, ob die Anrufung eines Subjekts durch die Figur des Gesetzes in ein dialektisches Verhältnis gesetzt werden kann zur Konstruktion eines fiktiven Verfolgers durch das paranoide Subjekt?

Turnheim setzt in diesem Heft seinen wohl durch die Melancholie hindurchgegangenen Versuch fort, Freudtexte lesbar zu machen. In seiner Lektüre von Zeitgemässes über Krieg und Tod und Warum Krieg? zeigt er, dass Freud nicht nur eine in der moderne vergessene Erfahrung der Wahrhaftigkeit des Todes im Auge hat, sondern dass seine Theorie der Trauer auch impliziert,

dass die Erfahrung der eigenen Sterblichkeit gar nicht möglich ist.

Die Thematisierung des Melancholischen in der Kunst dient schließlich Ursula Sinnreich als Möglichkeit, einen weiteren Vorstoß in Richtung Melancholie und Struktur zu machen. Sie verbindet Melancholie mit dem Bild als solchem. Ihre These ist, dass die Moderne das Bild als eine melancholische Form entwickelt, in der der Schnitt durch das Blickfeld des Auges zum zentralen Paradigma der Gestaltung wird, während die Tradition das Nachdenken der Künstler über die Grenzen und Möglichkeiten ihres Tuns noch in Form einer in sich selbst versunkenen Gestalt vorträgt.

Ein Kommentar Hinrich Lühmans schließt den Reigen der hier versammeltem »Ich-Positionen« ab: Er folgt den Spuren der Verwandlung eines Textes auf seinem Weg zum Film. Der Film, den er kommentiert, basiert auf einer Novelle des Autors von »Der Reigen«. Es handelt sich um den nach der »Traumnovelle« von Arthur Schnitzler entstandenen Film, »Eyes wide shut« von Stanley Kubrick. Wir stoßen hier auf etwas, das T.S. Eliot in dem von Bevenuto zitierten Gedicht den »Schatten« nennt, der ins »Dazwischen« fällt: Zwischen Vorstellung und Wirklichkeit, zwischen Bewegung und Akt, zwischen Begehren und Drang, zwischen Potenz und Existenz. Kein Schatten ohne Licht, ohne Spiegel. Die zweite Szene des Films »Eyes wide shut«, die ein Ehepaar vor einem Spiegel miteinander sprechend zeigt, wobei der Blick der Frau dem Spiegel und nicht dem Mann gilt, schneidet diese Frage des Schattens an, die Kernfrage des Melancholischen.

Das Spiel mit Spiegel, Bild und Schatten, dem Schatten, der das Ich verdunkelt, dem Schatten als Verfolger, dem Schatten, über den man nicht Springen kann, ist der heimliche Faden, der die vorliegenden Texte miteinander verbindet.

Den Abschluss bilden Rezensionen und eine Mitteilung.